

Nach zehn Jahren zog 1954 durch das Genfer Abkommen wieder Frieden in Vietnam ein. Der Krieg hatte wie überall Not und Elend hinterlassen. Die Bevölkerung der DDR spendete Millionenbeträge, die für die Einrichtung eines Krankenhauses in Hanoi verwendet werden sollten. Eine medizinische Arbeitsgruppe hatte 1956 die Aufgabe übernommen, ein Krankenhaus mit 400 Betten einzurichten und die vietnamesischen Fachkollegen so anzuleiten, damit sie das Krankenhaus selbstständig weiterführen können. Wir alle haben freudigen Herzens die Aufgabe übernommen, obwohl uns keineswegs klar war, was uns in Hanoi erwartet.

Reise durch zwei Erdteile

In 11 Tagen haben wir die 14 000 km lange Strecke zurückgelegt: Berlin-Warschau-Moskau, Omsk-Krasnojarsk-Irkutsk-Ulan-Bator-Peking mit dem Flugzeug, Peking-Hanoi mit dem Züge. Nachdem wir uns einige Tage akklimatisiert hatten - Moskau verließen wir bei 40 Grad Kälte und Hanoi empfing uns mit 28 Grad Wärme - haben wir uns unseren zukünftigen Arbeitsplatz angesehen.

Das Phu-Doan-Krankenhaus liegt im Zentrum der Stadt; mehrere im Pavillon-

stil gebaute einstöckige Häuser konnten etwa 400 Kranke aufnehmen. Dieses Krankenhaus befand sich in einem katastrophalen Zustand. Es fehlte an vielen Dingen, denn die abziehenden Kolonialisten hatten alles mitgenommen was nicht niet- und nagelfest war. Schön war einzig der große Garten. Breite Wege wurden von herrlichen alten Bäumen begrenzt, und Bananenstauden schützten die Krankenzimmer wenigstens etwas vor der drückenden Hitze.

Wir Schwestern standen noch recht hilflos vor unserer neuen Aufgabe. Was wir sahen, hatte mit einem Krankenhaus wenig Ähnlichkeit. Die Schwerkranken lagen auf einem Bambusgestell mit einem Brett, welches mit einer Bastmatte bedeckt war. Unter dem Kopf hatten sie ein hartes Bündel, in dem sich alles befand, was sie besaßen: ein Reisnapf, Eß-Stübchen, eine Geldtasche, Sandalen und andere Kleinigkeiten. Of-

mal, mußten sich mehrere Kranke eine schmale Pritsche teilen. Es gab weder Wäsche, Kissen noch Decken. Die Pflege wurde durch die Angehörigen übernommen. Da der Mangel an Ärzten in Vietnam sehr groß ist, muß ein Teil ihrer Tätigkeit vom Pflegepersonal übernommen werden. Das Pflegepersonal, vorwiegend Männer, verrichtete all das sehr geschickt auf Grund ihrer jahrelangen Übung im Widerstandskampf. Zur eigentlichen Pflege blieb ihnen sehr wenig Zeit, die Patienten waren ja auch nicht verwöhnt. Sie waren so geduldig, bescheiden und dankbar, wie ich es in meiner dreißigjährigen Tätigkeit als Schwester niemals erlebt habe.

Beste Lösung: Zeichensprache

Da wir Schwestern bei der Pflege nichts verändern konnten, solange unsere Krankenhauseinrichtung nicht da war, wurden wir in einem anderen Krankenhaus in Hanoi eingesetzt. Wir hatten die Aufgabe übernommen, dem Pflegepersonal zu zeigen, was alles zur Pflege und Betreuung der Kranken gehört. Die hier tätigen Kollegen hatten jahrelang im Widerstandskampf gestanden. Auf Küsten- und Flußbooten, in eisigen Notlazaretten umgebauten Bambushütten, in Wäldern und Sumpfgeländen, überall hatten sie das Leben mit der Bevölkerung geteilt und rastlos im Dienst der Kranken und Verwundeten gestanden. Eine systematische Ausbildung erhielten sie größtenteils nicht. Sie hatten in der Zeit der Kolonialherrschaft nicht gelernt, daß die Pflege viel dazu beitragen kann, ein Menschenleben zu erhalten. Was galt den Franzosen schon das Leben einer Vietnamesin?

Unser Unterricht wurde deutsch, französisch, vietnamesisch gegeben. Für unsere Dolmetscher war es oft recht schwer, sich mit den in der Krankenpflege üblichen Begriffen vertraut zu machen. Es bedurfte oft einer längeren Erklärung, ehe es richtig verstanden wurde. Da man sich besonders im praktischen Unterricht der Zeichensprache bedienen konnte, haben wir unseren Kollegen aber doch allerhand praktische Kenntnisse vermitteln können.

Nach sechs Wochen mußten wir uns von unseren Freunden im Krankenhaus „Kader des Südens“ trennen. Unsere Krankenhauseinrichtung war auf dem Wasserwege im Hafen von Haiphong eingetroffen. Wir kehrten nun wieder zu unseren Kollegen in das Krankenhaus Phu Doan zurück, um beim Auspacken der 3200 großen Kisten zu helfen.

Kistenentladen bei 37 Grad

In den vergangenen Wochen hatte sich hier schon vieles verändert. Die Stationen waren umgebaut worden, es waren helle und freundliche Krankenzimmer und entsprechende Nebenräume entstanden. Tagelang haben wir bei einer Temperatur von 37 Grad im Schatten und einer Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent gemeinsam mit dem gesamten vietnamesischen Krankenhauspersonal Kisten transportiert, ausgepackt und den Inhalt in Lager gebracht. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit konnten wir schon mit der Einrichtung der einzelnen Stationen beginnen. Die Fenster bekamen Gardinen aus bedrucktem Nessel, weißlackierte Betten und Nachtschränken wurden aufgestellt und Arzt- und Behandlungszimmer eingerichtet. Wir haben Wischbeschränke mit allem gefüllt, was das Herz einer Stationschwester begehrt. Unsere vietnamesischen Freunde sind aus dem Staunen gar nicht herausgekommen. Für sie war es unvorstellbar, daß all das ihnen gehören und ihre Kranken in Nachthemden in weißbezogenen Betten liegen sollten. Der Chefarzt meinte, daß die Vietnamesen sich auf den Matratzen nicht wohlfühlen würden, sie seien doch von Kind her an die Bretter gewöhnt. Doch er hat sich geirrt. Die Kranken haben sich sehr wohl gefühlt. Ich habe es nur einmal erlebt, daß eine Frau vor dem Bett auf dem Fußboden lag. Sie wollte das Laken nicht zerdrücken!

Schwerkranker prominiert im Garten?

Wir Schwestern haben am Morgen gemeinsam mit unseren vietnamesischen Kollegen mit der Stationsarbeit begonnen. Sie haben eine sehr gute Auffassungsgabe und sind äußerst sprachbegabt. Eine beneidenswerte Eigenschaft! Von uns konnten wir das leider nicht sagen. Ueber einige Worte sind wir nicht hinausgekommen, so daß wir uns meistens mit Zeichen verständlich machen mußten.

Eines Morgens habe ich mit einer vietnamesischen Schwester einen Frischoperierten „schulmäßig“ versorgt. Nichts habe ich ausgelassen, den Kopf angehoben zum Mundspülen, den Patienten eingerieben und gepudert usw. Nach

etwa einer halben Stunde begegnete er mir mit strahlendem Gesicht, nur mit einem Nachthemd bekleidet (wie sie das mit Vorliebe taten) im Garten des Krankenhauses. Ich stand vor einem Rätsel. Wenn ich mich auch im Laufe der Monate oft davon überzeugt hatte, daß in Vietnam vieles möglich ist, so konnte ich mir doch nicht vorstellen, daß man 24 Stunden nach einer Blinddarmpoperation spazieren gehen kann. Als ich den Zusammenhang klären wollte, mußte ich zur größten Freude der Vietnamesen feststellen, daß ich einen Patienten versorgt hatte, der am anderen Tage entlassen werden sollte. Den Schwerkranken hatten sie in ein anderes Bett verlegt, und ich habe nichts davon bemerkt.

Wer die Vietnamesen kennt, wird mir bestätigen, daß es oft sehr schwer ist, sie zu unterscheiden, besonders die Männer. Sie haben alle eine gelblich-blaue Haut, tiefschwarze Haare, dunkle Augen. Sie sind kaum größer als 1,55 m und wiegen etwa 50 kg. Die Vietnamesen sind höflich und zuvorkommend. Sie sind aufgeschlossen und begeisterungsfähig, wie wir es bei uns nicht kennen. Sie verfügen über eine beneidenswerte Ruhe. Selbst wenn ein Radfahrer den anderen zu Fall bringt oder ein Auto zum schnellen Bremsen zwingt, lächeln sie sich freundlich zu. Einen Streit habe ich nie gehört.

Sehr viel Freude hat uns die Einrichtung eines Kreislaues und der Entbindungsstation gemacht. Die vietnamesischen Frauen waren wirklich nicht verwöhnt. Sie kamen zumeist schon mit Wehen an, und nach wenigen Stunden war das Baby da, ohne daß sie überhaupt einen Laut von sich gegeben hatten.

Krankenhauseinrichtung gehörten auch Krabbelbetten. Ich habe einmal versucht, ein etwa zwei Jahre altes Kind, welches schwere Verbrühungen hatte, aus dem Bett der Mutter in ein Kinderbett zu legen. Der Stationsarzt hatte mit einer unendlichen Geduld der Mutter die Notwendigkeit klargemacht. Sie ließ es geschehen. Dann legte sich die Mutter zusammengerollt mit in das Bettchen. Ich habe es nie mehr versucht, ein Kind von der Mutter zu trennen.

Auch ein Operationshaus mit den modernsten Apparaten und Instrumenten haben wir unseren vietnamesischen Freunden eingerichtet. Auch hier machten sich unsere Kollegen in verhältnismäßig kurzer Zeit mit den für sie völlig neuen Methoden und Apparaten vertraut. Eine Röntgenabteilung mit den modernsten Apparaten für Diagnostik und Therapie konnte unseren vietnamesischen Freunden übergeben werden. Unsere deutschen Kollegen haben hier Vorbildliches geleistet. Sie waren nur auf ihre eigene Initiative angewiesen, da sie noch nicht über Tropenerfahrungen auf diesem Gebiet verfügten.

Eine unsagbar schöne Zeit

Wenn ich heute auf die Monate zurückblicke, die ich in Vietnam verbringen durfte, so kann ich nur immer wieder sagen: Es war eine unsagbar schöne Zeit. Die Vietnamesen haben alles getan, um uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Gesundheitlich haben alle Angehörigen der medizinischen Arbeitsgruppe den Aufenthalt gut überstanden. Ein besonderes Lob verdient unser deutscher Koch, der uns davor bewahrt hat, daß wir wegen Ernährungsstörungen unseren Dienst nicht versehen konnten. An die Hitze hatten wir uns ganz gut gewöhnt, mehr als 45 Grad im Schatten hatten wir ja nicht erlebt! Daß unsere Kleider und Schuhe in wenigen Tagen immer wieder mit einem Schimmelschicht überzogen waren, daß die Mücken uns gerade an besonders empfindlichen Stellen



Volle Anerkennung gebührt den Freunden vom FMI, die manche Stunde ihrer Freizeit opferten, um am 1. Mai mit ihrer Schalmeienkapelle unsere Demonstration zu begleiten. Foto: Blütke

Stadtkampf Berlin-Hamburg-Leipzig

Wichtiger als Sieg oder Niederlage

Die Experten unter den Zuschauern des traditionellen Turnstadtkampfes Berlin-Hamburg-Leipzig, der dieses Jahr zum 50. Male stattfand, hatten vorausgesehen, daß die Berliner Vertretung die Stadtriegen von Hamburg und Leipzig distanzieren würde. Daß der Berliner Sieg aber so klar ausfiel, daß selbst die in vielen Kämpfen erprobten Turner der Messestadt - unter ihnen einige ehemalige und derzeitige Studenten der Karl-Marx-Universität - den Siegeszug der Männer vom ASK Vorwärts Berlin auf der ganzen Linie nicht verziteln konnten, haben wohl die wenigsten erwartet.

Die Pechsträhne der Leipziger begann schon beim Ausscheidungsturnen zwei Wochen vorher. Die Sportstudenten Gottfried Stark und Gerald Baldus, beide erprobte Stadtkämpfer und Mitglieder der DDR-Kernmannschaft, scheiterten aus. Karlheinz Friedrich, Student an der Fakultät für Journalistik, der in den vorangegangenen Stadtkämpfen gegen München mit von der Partie war, laborierte an einer Armverletzung.

Am Wettkampftag war die Nervosität der Leipziger so groß, daß es beim Pferdturnen zu einer Katastrophe kam. Außer dem Meister des Sports Heinz

Otto Werner (9,45 Punkte) turnte keiner seine Übung sauber durch (nächstbester Wertung 8,30 Punkte). Auch der zweiundzwanzigjährige Mathematikstudent Klaus Zschunke, Sieger des Leipziger Ausscheidungsturnens und Sechster beim Stadtkampf, verpatzte seine Übung. Sogar die „alten Füchse“ Hartl Berger und Achim Hanf konnten nicht an ihre gewohnten Leistungen anknüpfen.

Was viele Zuschauer in der Messehalle nicht wußten: Für die Studenten Werner, Stark, Zschunke und Friedrich (alle SC Wissenschaft) bedeutet zur Zeit jede Trainingsstunde ein persönliches Opfer, denn sie stehen kurz vor ihrem Staatsexamen.

Es war wie gesagt kein glücklicher Tag für die Leipziger Spitzturner, das wissen sie selbst. Und sie wissen auch, daß es müßig ist, heute darüber nachzugräbeln. Entscheidend war - und das kam besonders am Abend bei einem gemütlichen Beisammensein im Park-Hotel zum Ausdruck -, daß der traditionelle Turnkampf der drei deutschen Städte nach längerer Unterbrechung gerade jetzt wieder ausgetragen wurde, da man in Bonn alles unternimmt, die Spaltung Deutschlands zu vertiefen.

K. H. F.

Internationales Volleyball-Turnier

Journalisten hatten sowjetische und koreanische Mannschaft zu Gast

Es ist schon zur Tradition geworden. Am 1. Mai begann am Nachmittag unter begeisteter Anteilnahme der Studenten das Volleyball-Turnier zwischen einer sowjetischen Armeemannschaft, einer Auswahl der in Leipzig studierenden Koreaner und der Mannschaft der gastgebenden Fakultät für Journalistik.

Das erste Spiel bestritten die Journalisten und die Koreaner. 3:1 hieß es nach einer Stunde für die Gäste, deren großartiger Kampfeinst sich gegen die Schmetterbälle der Journalisten schließ-

lich doch durchsetzte. Das zweite Spiel gegen die sowjetischen Soldaten lief für die Journalisten besser an. Doch nach zwei Sätzen hatten sich die sowjetischen Gäste eingestellt und wieder verloren die Studenten 1:3. Zwar waren sie streckenweise ein ebenbürtiger Partner, doch die Gäste verfügten über einen Schmetterspezialisten von Format, der die meisten Punkte erzielte. Im letzten Spiel überführten die sowjetischen Gäste die koreanischen Studenten glatt mit 3:0.

Ein gelungener Nachmittag, der von vielen Fakultätsangehörigen begeistert aufgenommen wurde. Alle Freundeschaftsbande wurden so neu geknüpft und jeder der Aktiven und Passiven freut sich nun schon wieder auf das nächste Mal. W. K.

Das Redaktionskollegium Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 24-II, Ruf 6 43 56, App. 264 - Druckvermittlungsstelle: Leipzig - Druck: LVZ - Erscheinungsweise: vierzehntäglich.



Babys wollen gepflegt sein. Oberin Schmidt zeigt ihren vietnamesischen Kolleginnen, wie man es in Deutschland macht. Foto: Privat

Die Säuglingsbetten haben wir in einem Zimmer neben dem Krankenzimmer aufgestellt, um den Neugeborenen möglichst viel Ruhe zu geben. Damit aber waren die jungen Mütter zuerst absolut nicht einverstanden. Sie waren es gewöhnt, daß sie das Kind bei Tag und Nacht neben sich liegen hatten. Erst, als sie sich davon überzeugten, daß die Kleinen bestens versorgt sind, daß die Moskitozette ihre Lieblinge vor Mücken und Fliegen schützte, gaben sie sich zufrieden.

Erfolgsloses Unternehmen

Wenn ein Kind in einem Krankenhaus untergebracht werden muß, gehen Vater oder Mutter so lange mit, bis sie es wieder mitnehmen können. Die Mütter hängen mit unendlicher Liebe an ihren Kindern, sie trennen sich nicht eine Stunde von ihnen. Zu unserer

am Ellenbogen, an der Fußsohle usw. gestochen haben, daß Scheren und Rasierklippen rosteten - das war alles vergessen. Wir haben unsere Aufgaben gelöst. Das Krankenhaus konnte fristgemäß unseren vietnamesischen Freunden übergeben werden.

Anläßlich des Abschiedsempfangs bei dem Präsidenten der Demokratischen Republik Vietnam, Ho Chi Minh, wurde uns immer wieder versichert, daß das vietnamesische Volk der Deutschen Demokratischen Republik unendlich dankbar ist für die große und uneigennützig Hilfe, die ihm zuteil wurde.

Das Krankenhaus Phu Doan hat den Vietnamesen gezeigt, wie die Hilfe aussieht, die von einem sozialistischen Lande kommt, nachdem sie die bittersten Erfahrungen mit der „Hilfe“ machen mußten, die ihnen kapitalistische Länder gebracht hatten.

STUDENTENBÜHNE der Karl-Marx-Universität

Frieden

Ein burleskes Spiel von Lion Feuchtwanger nach Aristophanes

18. Mai 1957, 16 Uhr Parkbühne Clara-Zetkin-Park

Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse

29. Mai, 20 Uhr

Anatomie (Nürnberg Stralle)

CHARLIE CHAPLIN

Vortrag von Christoph Hamm Regieassistent am Städtischen Schauspielhaus Leipzig

Anschließend Filmvorführung

DER GROSSE DIKTATOR

Eintrittskarten 2000 Preise von 1 DM sind über die FDJ-Gruppen erhältlich